



**Die versunkenen Gärten
von Schloß Greifenstein**

Titelfoto:
Der Streitberger Hans,
gotisierter Bildstock vor der Restaurierung

Layout:
Werbestudio Bayer, Schmötzerstr. 2, 96142 Hollfeld
www.werbestudio-bayer.de

Inhalt

Die versunkenen Gärten von Schloß Greifenstein

Grußworte	4
Geschichte des Parks	8
Rundgang 1: Die barocke Anlage	15
Idee des englischen Gartens	27
Rundgang 2: Die englische Anlage	28
Das Lebenswerk von Simon Pölzel	35
Rundgang 3: Geheimnisvolle Wege, malerische Orte	40
Otto Philipp Graf Schenk von Stauffenberg	44
Postscriptum: Tödliche Wette	47
Literatur	49
Rundwanderweg	50



Grußworte

Graf Stauffenberg

Herrn Eckehart Weiß ist es auf eindrucksvolle Weise gelungen, die „versunkenen Gärten von Schloß Greifenstein“ aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken. Er hat nicht nur ihre Pracht und Entwicklung in drei Jahrhunderten wieder hervorgeholt und in Erinnerung gerufen, all das, was durch die Unbilden der Zeit und veränderte wirtschaftliche Verhältnisse vergangen ist, sondern er hat es auch verstanden, die Schönheit all dessen zu entdecken und zu beschreiben, was heute noch vorhanden ist.

Seiner Initiative ist es auch zu verdanken, daß Teile der alten Anlage wie der „Streitberger Hansl“ oder das Steinkreuz wieder restauriert werden konnten.

Der Park ist einmal der Natur abgetrotzt worden, zuerst in die starren Formen einer französischen Anlage gepresst, später als englischer Garten sich nahezu frei entfaltend und fast unmerklich in die ungestaltete Natur übergehend. Heute ist die Natur dabei, sich Teile wieder zurückzuerobern, und wir müssen uns damit begnügen, dies zu steuern und dabei die wesentlichen Elemente zu erhalten. Wir geben uns Mühe, den umgebenden Wald so zu bewirtschaften, daß der Wanderer das Gefühl hat, in einem großen, sich frei entwickelnden Park mit immer wieder wechselnden Eindrücken spazieren zu gehen. Möge es mit Hilfe dieses Büchleins gelingen, daß er dabei an den einzelnen Stationen die versunkene Pracht vor seinem geistigen Auge wieder erstehen lassen kann!

Greifenstein, im Juli 1999

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Graf Stauffenberg', written in a cursive style.

Graf Stauffenberg

Vorbemerkung

Die Arbeit an diesem Parkführer begann 1992 mit einem Pluskurs Deutsch am Ehrenbürg-Gymnasium Forchheim. Die zunächst entstandene Reportage wurde im Fränkischen Tag und in den Nürnberger Nachrichten veröffentlicht. Zusammen mit meinem Kollegen Rainer Schmid entstand 1994 das erweiterte Manuskript, das in Heimat Bamberger Land erschien. Es diente wiederum als Grundlage des Parkführers, der von der Kreissparkasse Bamberg und dem Fränkischen Tag großzügig unterstützt wurde. Weitere Aufschlüsse über den Park entstanden aus Augenzeugenberichten. Die meisten Informationen erhielten wir von Alois Seuberth, dessen Vater in der Gärtnerei und beim Forst des Schlosses arbeitete. Die Idee, sich mit dem Park zu beschäftigen, stammte von Dr. Annette Faber vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. So haben viele im Sinne der mündlichen Geschichtsschreibung zu diesem kleinen Werk beigetragen. Bei allen Anregern und stillen Mitarbeitern möchte ich mich herzlich bedanken.

Wir danken Graf Stauffenberg, der unsere Arbeit vollherzig unterstützte und den Schülern stets freundlich Rede und Antwort stand. Mein besonderer Dank gilt den Schülerinnen und Schülern des Ehrenbürg-Gymnasiums Forchheim Nicole Woweruhn, Dorothea Koniszewski, Iris Badum, Markus Igel und Petra Henkel, die durch ihre Texte und Recherchen einen ersten Impuls für diesen Parkführer gaben.

In Memoriam

Petra Henkel * 07.01.1978 † 17.05.1999

Im Juli 1999

Eckehart Weiß

Die versunkenen Gärten von Schloß Greifenstein

Geschichte des Parks

Im Greifenstein'schen Park verbinden sich harmonisch zwei zunächst gegensätzliche Traditionen der Gartenbaukunst: der französische und der englische Garten.

Bischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (*1644 in Eichstätt, † 9. Oktober 1693 in Bamberg), mächtiger Fürstbischof von Bamberg und Sprecher des Fränkischen Kreises, machte sich nicht nur durch eine solide Finanzverwaltung und kluge Politik einen Namen, sondern auch als Bauherr.

In seiner nur zehnjährigen Amtszeit als Fürstbischof von Bamberg (1683 bis 1693) erbaute er die Jesuitenkirche, die heute noch das Bild der Fußgängerzone in Bamberg entscheidend prägt.

Er gründete 1684 das Franziskanerkloster in Forchheim und begann 1687 mit dem Bau seiner Sommerresidenz Schloß Seehof bei Memmelsdorf, das heute als Sitz des Bayerischen Amtes für Denkmalpflege wieder in altem Glanz erstrahlt.

Um Schloß Seehof legte er eine umfangreiche französische Gartenanlage an. In den zwischen Bamberg und Schloß Seehof liegenden Hauptmoorwald ließ er eine kilometerlange Blickachse schlagen und schuf so eine optische Verbindung zwischen seiner Sommerresidenz und dem fürstbischöflichen Palais auf dem Domberg.

In seinen letzten Lebensjahren erfolgte von 1691 bis 1693 der Umbau der heruntergekommenen Burg Greifenstein zum prachtvollen Barockschloß und Jagdsitz.

Die französische Gartenanlage

Die Hügellandschaft bei Schloß Greifenstein regte Fürstbischof Marquard zu einer im Grunde noch schöneren Gartenanlage an. Der Greifenstein steigt, vom Leinleitertal aus gesehen, steil empor, fällt aber in nördlicher Richtung zur nächsten leichten Erhebung, dem Ulrichstein, auf einer Länge von 1500 Meter nur leicht ab. Vom Ulrichstein aus führt ein steiler Abhang hinunter ins Reckendorfer Tal.

Von dieser von der Landschaft vorgegebenen Höhenplattform plante der Fürstbischof eine Blickachse, die das Macht- und Selbstverständnis des barocken Fürsten widerspiegelt. Im Sinne unbegrenzter Machtfülle ließ sie einen Blick in die sanft gewellten fränkischen Hügel bis ins Unendliche zu. Auch die Natur hatte sich dem Willen des Herrschers unterzuordnen. Ein von der Ratio, der Vernunft, bestimmter symmetrischer Grundplan, architektonisch geordnete Pflanzungen, eine durch akkuraten Schnitt gezähmte Natur waren Ausdruck dieses Denkens.

Die inzwischen dreihundertjährige Lindenallee, die als grüne Mauer den Weg des Fürstbischofs zum Schloß säumen sollte, sowie die noch in Resten erkennbare zweihundertjährige mit Hainbuchen unterpflanzte Kastanienallee lassen die Schönheit und Harmonie der barocken Grundanlage noch heute erkennen.



Historischer Plan des Parks

Die Elemente des barocken Gartens

Im Jahre 1781 fertigte der „hochfürstlich bambergisch verpflichtete Feldmesser“ Johann Heinrich Handel einen aquarellierten, geometrischen Plan „über sämtliche zum reichsfreien Rittergut Greiffenstein gehörigen Grundstücke“ für Johann Franz Schenk von Stauffenberg „Herrn zu Ammerdingen, Greiffenstein, Heiligenstatt, Burggrub u. Streit(berg). Hochfürstlich Bambergischen geheimden Raths, Obermarschalls, dann OberAmtmanns zu Marct Höchstatt u. Wachenroth, wie auch des HRR [= Heiligen Römischen Reiches] freyen Ritterschaft Landes zu Francken Orts Gebürg erbettene[n] Ritter-Hauptmanns.“

Auf dem Plan von Handel sind die barocken Elemente der Anlage gut erkennbar. Vom Roten Pavillon, dem Tempel der Ceres, erstreckt sich in westlicher Richtung die etwa 500 Meter lange, 300 Jahre alte Lindenallee. An ihrem Ende, wenige Meter vor dem Schloßeingang, eröffnet sich rechter Hand in nördlicher Richtung die Hauptachse des Barockgartens.

Sie führt auf einer Länge von etwa 1000 Metern hin zum verfallenen Chinesischen Pavillon. Im ursprünglich symmetrisch angelegten Zentrum steht ein barockes Gartenhaus; das als Pendant geplante Gebäude wurde nie errichtet. Das heute bepflanzte zentrale Rondell, das einmal eine Wasserfontäne belebte, ist noch gut zu erkennen.

Am Ausgang des zentralen Teils säumen die hinteren und vorderen Alleeäcker die Zentralachse. Das Vordere Brandeckenfeld östlich der auslaufenden Achse, das Parkstück Im Löhle führen über den Acker Im wüsten Lohe zur Lindenallee zurück. Im wüsten Lohe befindet sich heute das Gut.

Der Park öffnet sich westlich und nördlich in die freie Natur. Die eingezeichneten Wege und Orientierungspunkte charakterisieren die Idee der englischen Parklandschaft. Als markantes Wegzeichen steht der Obelisk östlich vom Ende der Zentralachse.

Von ihm führen schnurgerade Wege zum Tempel der Ceres zurück. Die letzten 200 Meter bildete eine Allee aus Zwetschgenbäumen.

Fürstbischof Marquard Schenk von Stauffenberg (1644 bis 1693), der Schloß Greifenstein am 02.03.1690 als Dank für seine Verdienste um den Fränkischen Kreis vom Bamberger Domkapitel als Geschenk erhalten hatte, ließ den barocken Garten anlegen.



Parkzentrum

Die Veränderungen der Parkanlage

Die nachfolgenden Herren von Greifenstein, die bis Ende des 18. Jahrhunderts als Oberamtmann, Hofrat, Kämmerer und Hofmarschall unter den Bamberger Fürstbischöfen Lothar Franz von Schönborn (1693 bis 1729), Friedrich Karl von Schönborn (1729 bis 1746), Johann Philipp Anton von Franckenstein (1746 bis 1753), Adam Friedrich von Seinsheim (1757 bis 1779) und Franz Ludwig von Erthal (1779 bis 1795) dienten, erweiterten und ergänzten den Park um reizvolle architektonische und gartenbauliche Elemente:

So errichtete Philipp Adam Sigismund von Greifenstein 1719 das Lustgarten-Sommerhaus im Mittelpunkt des Parks. Der Tempel der Ceres und der Chinesische Pavillon dürften ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammen.

Johann Franz Romanus Schenk von Stauffenberg (*16.07.1733 in Amerdingen, †12.06.1797 in Bamberg), der unter dem Bamberger Fürstbischof Ludwig von Erthal das berühmte Spital in Bamberg erbaute (Erthalbau, heute Hotel Residenz), veränderte den Park grundlegend.

Er vollendete einerseits den barocken Garten, indem er die Blickachse vom Ausgang des Parkzentrums bis hin zum Chinesischen Tempel mit einer Kastanienallee bepflanzte. Andererseits erweiterte er das barocke Grundkonzept mit Elementen des englischen Gartens und zog dabei die umliegenden Fluren in die Gestaltung mit ein.

Um romantische Staffagen ergänzte Franz Ludwig Philipp Schenk von Stauffenberg im 19. Jahrhundert den Park.

Reyen Egyptischer Gärtner und Gärtnerinnen aus dem
barocken Trauerspiel „Cleopatra“

1. Satz der Gärtner

Wie selig sind / die den Schmaragd der Auen
Für der Paläste Gold erwehln!
Die nicht auf's Eiß der glatten Ehrsucht bauen
Und sich mit eig'nen Lastern kwäl'n!
Die in den Kummer-freien Wiesen /
Umb einen Kristallinen Fluß /
Die Gärten für den Thron erkiesen /
Ein frey Gemütte für Verdruß;
Die ausser schönen Gärtnerinnen
Sonst keinen Abgott lieb gewinnen.

1. Gegen-Satz der Gärtnerinnen

Ja! seelig sind die reine Tugend lieben!
Die aller Heucheley sind feind /
Wo reiner Schertz ohn Argwohn wird getrieben /
Wo man den schimpft / ders übel meint.
Auch libt der nicht / der todte Steine liebet /
Der sich nur zu erhöh'n begehrt
Durch falsche Gunst / die nicht Vergnügen giebet.
Die Seelen sind nur Liebens-werth:
Nicht aber die geschmünckten Gaben /
Die keine Gegen-Liebe haben.

2. Satz der Gärtner

Was ist das Blut der Schnecke? Mörder-Farbe.
Der Thron? ein würmicht Seelen-Grab.
Des Zepters Glas krigt mehrmals Bruch' und Narbe /
Denn ein verschmehter Hirten-Stab.
Wir dürffen Kelch und Ruhstatt nicht verstecken /
Wie / die auf Sammet furchtsam ruhn.
Ihr Nectar kan / wie Milch und Obst nicht schmecken.
Man pflegt oft Gift dort nein zu thun.
Und wenn die Sonn' uns gönnt den Morgen /
So fühl'n wir Wollust / jene Sorgen.

Daniel Caspar Lohenstein 1680

Rundgang 1: Die barocke Anlage

Tempel der Ceres

Den Tempel der Ceres kennen die Einheimischen nicht. Sie kennen nur das „Rote Türmla“. Vom „Roten Türmla“ führte die Zwetschgenbaumallee als westliche Begrenzung des Parks ins „Löhla“ und von dort zum Obelisk. Es gab sogar noch eine Kirschbaumallee, die parallel zur Zwetschgenbaumallee verlief.

Der Tempel der Ceres eröffnet als ein Eckpunkt die barocke Anlage. Die Göttin der Fruchtbarkeit, der dieser Pavillon gewidmet ist, läßt den Park als Huldigung an die wohltuenden Kräfte der Natur erscheinen. Acht rotgestrichene barocke Säulen tragen das schiefergedeckte spitze Runddach und die konkave Decke.

Vom leicht erhöhten Tempel blickt man in die endlos scheinende Lindenallee. Die mächtigen Baumkronen bilden ein grünes Gewölbe, das dem Besucher auf dem Weg zum Schloß Schatten und Kühle spendet.

Lindenallee

Linden gehören zu den beliebten Parkbäumen, da sie langlebig und robust sind, Schatten spenden, gut riechen und mit ihrer Laubfärbung erfreuen. Die Gärtner der französischen Anlagen schätzten sie besonders, weil Lindenbäume sich gut in symmetrische Formen trimmen lassen. Um eine grüne Mauer zu bilden, zog der Gärtner die Äste an Drähten seitwärts und hielt so den Blick entlang der gewünschten Achsen frei.

Noch heute sind an den majestätischen, dreihundert Jahre alten Linden die Spuren barocker Gartenkunst gut zu erkennen. Die fast waagrecht abstehenden mächtigen Seitenäste erinnern an

den Willen des Menschen, die Natur durch Schnitt und eine den Wachstumsgesetzen widerstrebende Formgebung zu beherrschen.



Beispiel französischer Gartenbaukunst



Ein Tor ohne Türen führt in den Park

Eingangstor zum Park

Unerwartet für den Besucher steht am Ende der Lindenallee vor dem Kanonenplatz zur Rechten das aus Sandstein errichtete Barocktor, welches den Blick in den Park eröffnet. Es hatte immer schon nur eine optische Aufgabe, denn Türflügel waren nie vorhanden. Sie werden durch das Rokokogitter angedeutet, welches das Eingangstor überspannt. Am Eingangstor oben und am Parkeingang unten stand noch nach Kriegsende ein Schild „Betreten der Rasentreppe verboten“. Rasentreppen galten im barocken Park als kleine gärtnerische Meisterwerke. Mit einem Gartenschlegel, sozusagen mit einem großen Holzhammer, und einem Stampfer wurden die großen Stufen geformt und instand gehalten.

Durch das Tor blickte der Besucher zum Zentrum des Parks hinab. Als grüne Mauern dienten getrimmte Kastanien, die mit Eiben unterpflanzt waren. Am Ende der Rasentreppe standen als Blickfang zwei Amphoren aus Sandstein, die heute vor dem Gartenhaus stehen. Die moosbewachsenen Fundamente sind hinter dem Zaun noch zu sehen. Vier turmhohe Zypressen und zwei mächtige Blutbuchen geben den Weg in das Zentrum des Parks frei.

Das Zentrum des Parks

Gepflegt erscheint das alte Zentrum des Parks, dessen bauliche Elemente in spannungsvollem Kontrast zu dem mächtigen alten Baumbestand stehen. Zypressen, Zedern, Platanen, Tulpenbäume, Blutbuchen, eine Silberpappel, eine Säuleneiche, eine indische Farnbuche und ein Ginkgo umsäumen, teilweise kunstvoll gruppiert, farbenprächtig das Zentrum, in dem als Blickfang der sehr gut erhaltene und gepflegte barocke Gartenpavillon liegt. Dieses Lustgarten-Sommerhaus errichtete der dritte Schloßherr von Greifenstein, Philipp Adam Sigismund, im Jahre 1719.



Historische Aufnahme des Gartenhauses

Auch der Rote Tempel und der Chinesische Pavillon könnten zu seiner Lebenszeit (1688 bis 1724) entstanden sein.

Der Springbrunnen im Zentrum war bis in die Nachkriegsjahre noch in Betrieb. Das noch gut sichtbare Rondell ist nichts anderes als das aufgefüllte Brunnenbecken.



Die Gärtnerei

Der Vorgänger des letzten Gärtners von Greifenstein Herr Feierabend, Sebastian Klostermeier, unterhielt die große gräfliche Gärtnerei, die sich westlich des Parkzentrums befand. Er baute hier alles an, was auf dem Schloß gebraucht wurde: Gemüse, Beerenobst, Spalierobst. Er pflegte die Palmen und heizte während des Winters das große Gewächshaus. Die Beete der Gärtnerei umgrenzten sauber geschnittene Buchsbaumsträucher. Die Fundamente der Glashäuser sind unter dichtem Gestrüpp noch gut zu erkennen. Verbogene Eisenstangen weisen auf das ehemalige Gewächshaus hin. Dreißig Jahre ohne Obhut ließen die Gärtnerei in einen tiefen Dornröschenschlaf versinken. Kräftige Eschen sind durch das undichte Dach gewachsen. Den übrigen Verfall deckt ein malerischer grüner Teppich der Waldrebe zu.

Vor der alten mittlerweile eingefallenen Begrenzungsmauer reitet nachts der Reiter ohne Kopf, wissen Einheimische zu berichten. Nachts hatte in der Gärtnerei schließlich auch niemand etwas zu suchen. Vom Gemüse- und Blumengarten, der sich vor und neben dem Gewächshaus zur Schloßseite und zur großen Mauer erstreckte, führte die Gärtnerei großflächig parallel zum Parkzentrum in Richtung Kastanienallee. Beerenobststräucher und Obstbäume sorgten für eine abwechslungsreiche Speisekarte auf dem Schloß. Zwei Bienenhäuser, ein gräfliches und ein Bienenhaus des Gärtners, trugen zum natürlichen Gleichgewicht der Gärtnerei bei.



Das alte Gärtnerhaus im Dornröschenschlaf

Der gräfliche Wäscheplatz

Der Hauptweg der Gärtnerei führte zum nördlichen Tor des Parkzentrums, das als großes Baumrondell gestaltet war. Nicht leicht hatten es die Mägde des Schlosses. Am Ende der Gärtnerei, linker Hand der Kastanienallee, befand sich der gräfliche Wäscheplatz. Hierher mußten die Mägde vom weit abgelegenen Kanonenplatz her die Wäsche schleppen, damit sie an der frischen Luft trocknen und bleichen konnte.

Die Kastanienallee

Wiederum Blutbuchen und Zypressen bilden das nördliche Tor des Parkzentrums und münden entlang des gräflichen Wäscheplatzes in die Kastanienallee, die mit Hainbuchen unterpflanzt war. Viele der alten Kastanien sind zusammengebrochen und liegen gestürzt neben dem Weg. An den verbliebenen Bäumen erinnern die unnatürlich waagrecht abstehenden Seitenäste an die einst prachtvolle grüne Mauer, die zum Chinesischen Pavillon führte. Von dieser Allee aus ergaben sich schöne Aussichten über die Alleeäcker auf Schloß Greifenstein. Waldschonungen mit Mischholz auf den Äckern verstellen heute den Blick.

Auch für die Kastanienallee haben die Gärtner große Mühe aufgewendet. Alle vier Jahre wurden die Kastanien getrimmt. Die Hainbuchen darunter wurden regelmäßig mit der Schere geschnitten. Die Oberkante eines Kastenwagens, den die Gärtner schrittweise an den Kastanien entlangzogen, diente als Podest und Höhenmesser für den gleichmäßigen Rückschnitt. Links und rechts der gepflegten und stets sauber gerechten Kastanienallee erstreckten sich die Alleeäcker, die als Viehweiden dienten. An Wochenenden zog ein Esel einen Rechen über die mit Sand bestreuten Hauptwege. Das im alten Plan gut erkennbare Rondell auf halber Strecke war ein beliebter Treffpunkt des Schloßpersonals. In der linken und rechten Ausbuchtung standen Sandsteinbänke. Rechts führte ein Weg ins „Löhla“, wo sich heute

die Familiengruft der Stauffenbergs befindet. Historische Fotos zeigen, welcher schönen Blickfang der Chinesische Tempel am Ende der Kastanienallee einst bot.



Historische Aufnahme des chinesischen Pavillons

Chinesischer Pavillon



Der Blick auf den chinesischen Tempel.

Die Verbindung zu Gartentempeln im chinesischen Stil scheint jedoch weit hergeholt, denn in der Grundform gleicht der Pavillon dem Tempel der Ceres am Eingang der Lindenallee. Er war

allerdings etwas kleiner, und nur sechs barocke Rundsäulen trugen das schiefergedeckte, spitz zulaufende Dach. Eine gedankliche Verbindung zu einem chinesischen Tempel kann nur von dem zwiebelförmigen Aufsatz abgeleitet werden, der früher das Dach krönte und optisch verlängerte. Ein Sandsteintisch in der Mitte des Tempels, umgeben von barocken Steinbänken, schuf eine Stimmung der Beschaulichkeit und Ruhe.

Nach Aussage von Graf Stauffenberg stürzte der Tempel in den 60er Jahren ohne äußere Einwirkung in sich zusammen. Andere Quellen führen die Zerstörung auf mutwillige Schäden durch Besucher zurück. Ein Zeitzeuge erinnert sich, daß ein Sockel schadhaft und das Dach undicht war. So drückte das schwere Schieferdach eines Nachts die lose Säule zur Seite und brachte so den ganzen Tempel zum Einsturz. Die Einheimischen kann-



Aufnahme der Terrassen, die zur gotischen Kapelle führten

ten den Chinesischen Tempel als „Weißes Türmla“, weil er an einem Waldstück liegt, das im Volksmund „zum weißen Moo“ hieß. Dies bedeutet, daß hier ein guter Geist spukt, denn weiße Männer oder Frauen tauchen in den Sagen oft auf, wenn es etwas Erfreuliches für die Zukunft anzudeuten gibt. Leider sind die malerischen Fragmente des Chinesischen Pavillons nicht mehr zu sehen, denn Unbekannte haben nach Veröffentlichung des ersten Parkführers die zerborstene barocke Bank und zwei Säulenkapitelle gestohlen. Graf Stauffenberg ließ daraufhin die anderen Überreste, vor allem den noch unversehrt erhaltenen Tisch, entfernen.

Hinter dem Pavillon führte nach dem alten Plan eine Rasentreppe, die man heute nur noch erahnen kann, hinab zur Gotischen Kapelle.

Eine Treppe aus Rosen und Schneebeersträuchern

Die im alten Plan von J. H. Handel eingezeichneten Treppen gab es wirklich. In mehreren Terrassen, verbunden durch gestufte Absätze, führte ein Blumenweg vom Chinesischen Tempel hinab zur Gotischen Kapelle. Jede Terrasse schmückte ein Rondell aus Natursteinen, das mit Rosen bepflanzt war. Der Abgang insgesamt war von sorgfältig getrimmten Schneebeersträuchern gesäumt.

Die Schneebeere, die *Symphoricarpos rivularis*, aus der Familie der *Caprifoliaceae*, der Geißblattgewächse, erkennt jedes Kind an ihren weißen kugeligen Beeren, die beim Zertreten wunderschön knacken und sich als harmlose Wurfgeschosse eignen. Aber auch in der Blütezeit von Juni bis August ergeben die kleinen weißen und teilweise rötlichen Blüten ein hübsches Bild. Die ursprünglich in Nordamerika heimische Pflanze findet sich noch verwildert im Unterholz. Die Wege umgaben beidseitig wie Girlanden den kaskadenförmigen Abgang.

Der Verfall dieser Anlage begann vermutlich mit dem Einsturz des Chinesischen Tempels, der den Abgang und damit auch die Gotische Kapelle in Vergessenheit geraten ließ.

Vom Pavillon geht ein schnurgerader Weg, einst eine Fichtenallee, nach Osten zum Obelisk, dort macht er einen Knick nach Süden und führt zurück zum Roten Pavillon. In westlicher Richtung führt der Weg am Rand des hinteren Alleeackers entlang zurück zum Schloß.

Obelisk

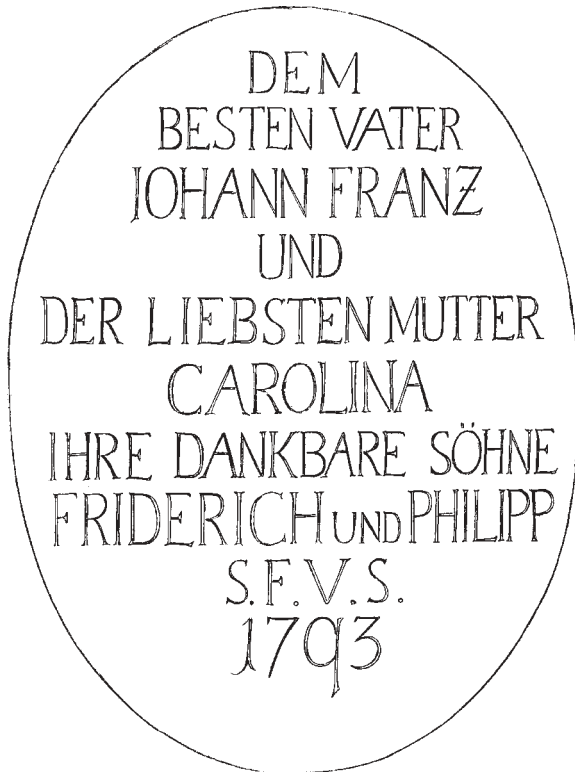
In der europäischen Kultur des 19. Jahrhunderts hat der Obelisk, der von der ägyptischen Wortbedeutung her als Sitz der morgendlichen Sonne galt und in diesem Sinne das Aufgehen und Aufleuchten der Sonne symbolisierte, eine vielfältige Auslegung erfahren. Er steht als geometrisches Landzeichen oder als Gedenkstein für außergewöhnliche Menschen, aber auch als christliches Sinnbild für die Verbindung von Mensch und Gott.

Das architektonische Sinnbild steht in schöner Entsprechung zur Natur. Auch die Bäume wenden sich dem Himmel zu und erhalten ihre Kraft durch das Licht.



Der Obelisk

Der Obelisk erinnert an Johann Franz Romanus Schenk von Stauffenberg, der die barocke Parkanlage in eine großzügige Anlage im englischen Stil umwandelte. Franz Romanus wurde am 16.07.1733 in Amerdingen geboren, studierte in Mainz und Göttingen, heiratete Marie Caroline Freiin Zobel von Giebelstadt. Als Fürstlich Bamberger Rat, Hofmarschall (1761), Oberamtmann in Höchststadt, Ritterhauptmann des Kantons Gebürg (1779) diente er Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal und erbaute unter dessen Regentschaft das neue Spital zu Bamberg. Johann Franz war Herr auf Amerdingen und Greifenstein. Er starb am 12.06.1797 in Bamberg und ist in der Oberen Pfarrkirche beigesetzt. Mit dem Obelisk ehrt die Söhne ihre Eltern anlässlich des 60. Geburtstags ihres Vaters.



Inscription des Obeliskens

Die Idee des englischen Gartens

Jeder Gartenfreund weiß um die Mühen, die es kostet, schon eine kleine Buchenhecke in akkurater rechteckiger Form zu halten. Die Erhaltung einer französischen Anlage mit zwei Achsen von insgesamt 1500 Metern konnte nur mit einem erheblichen personellen Aufwand bewerkstelligt werden. Sie war in einer Zeit denkbar, in der Hand- und Spanndienste der Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung standen. So verwundert es nicht, daß Ende des 18. Jahrhunderts die Anlage zu dem einfacher zu pflegenden englischen Garten umgestaltet wurde. Der englische Garten hat aber auch eine bedeutsame geistesgeschichtliche Komponente. Seine Grundidee entwickelte sich im englischen Liberalismus. Den *garden of liberalism* propagierten erstmalig in der Literatur die beiden englischen Literaten Alexander Pope (1688 bis 1744) und Joseph Addison (1672 bis 1719) zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den Zeitschriften *Tatler* und *Spectator*. Sie forderten eine Berücksichtigung des *genius of the place*, des Zaubers des Ortes, und eine *artificial wildness*, eine künstliche Naturbelassenheit. Das Eingreifen des Menschen beschränkt sich auf eine nur handreichende Aufgabe. Er bändigt die Natur nicht gewaltsam, sondern fügt sich ihr ein. *Irregularity, asymmetry, wildness* sind die Merkmale des englischen Gartens, d.h. Unregelmäßigkeit, Aufgabe symmetrischer Komposition und Naturbelassenheit prägen die englische Anlage, die sich im idealen Falle zur freien Natur hin entgrenzt.

Der veränderten Rolle der Natur entspricht auch ein verändertes Selbstverständnis des Menschen. Er bändigt die Natur nicht mehr gewaltsam, sondern respektiert ihre Eigengesetzlichkeit und ihren Eigenwert. Auch der Mensch ist Teil der Natur. So wird der Garten zum Ausdruck seines eigenen Freiheitswillens, seines natürlichen Rechts auf freie Entfaltung. Vor diesem Hintergrund ist der Siegeszug des englischen Gartens im Europa des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu verstehen.

Rundgang 2: Die englische Anlage

Die englische Erweiterung des Greifensteinschen Parks entspricht diesen Forderungen in nahezu vollkommener Weise. Die Symmetrie des Parkzentrums löste sich in runde Formen auf, gebogene und serpentinenförmige Wege führten aus den streng angelegten Teilen in die freie Natur. Die prachtvollen alten Bäume entfalten sich ungehindert und strahlen die ihnen eigentümliche Majestät aus. In den Randbereichen entgrenzt sich der Park in die ungestaltete Natur.

Spannungvolle Kontrapunkte setzt der Gartenbaumeister durch architektonisch streng gestaltete Gebäude. Der Besucher wird so angeregt, über die Kunst der Natur und die Natur der Kunst nachzudenken. Die Bedeutung der verschiedenen Gartengebäude lädt dazu ein, während des Gangs durch den Garten über verschiedene Situationen und Stationen des Lebens nachzudenken. Kunst und Natur ergänzen sich zum „Gesamtkunstwerk“.

Das eichene Tor zum Pferdefriedhof

Eine weitere Besonderheit des Parks befindet sich in unmittelbarer Nähe des Obeliskens, der früher im Mittelpunkt eines Rondells stand. Ein Bogen in Richtung Zwetschgenbaumallee oder Tempel der Ceres ist noch gut zu sehen. Die Verbindung zwischen Chinesischem Tempel und Obeliskens, somit die nördliche Hauptbegrenzung des Parks, bildete eine Fichtenallee.

Vom Obeliskens führt ein Waldweg über die Gotische Kapelle zur Betsäule. Am Anfang des Weges fallen linker Hand zwei mächtige Eichen auf, die mit ihren Stämmen ein großes Tor zu einem Parkausschnitt zu bilden scheinen, der von der Fichtenallee und dem Weg zur Kapelle umschlossen wird. Dieses Gelände war der Pferdefriedhof der Herren von Greifenstein.

Nachspruch

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu echter Klarheit wieder gatten
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Wenn sich die Welt ins freie Leben,
Und in die Welt wird zurückbegeben,
Dann fliegt vor e i n e m geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

Novalis

Gotische Kapelle



Der Blick vom chinesischen Tempel auf die gotische Kapelle

Vom Obelisk entlang des Pferdefriedhofs führt der Weg weiter nordwestlich am Hinteren Brandeckfeld entlang durch den Wald zur Gotischen Kapelle. Ursprünglich war die Kapelle durch einen lichten Eichenwald vom Obelisk her gut zu sehen. Heute engt ein etwa hundertjähriger Buchen- und Fichtenbestand die alten Eichen ein, und erst aus nächster Nähe schimmert das graue Gemäuer durch das dichte Grün.

Nach dem barocken Grundplan endete die Zentralachse wiederum mit einer Rasentreppe, die einst eine weite Aussicht in das Reckendorfer Tal eröffnete. Heute verbirgt dichter Baumbestand die Kapelle und die Aussicht. Da kein Wegweiser Hilfe bietet, bleibt die Kapelle von manchem Spaziergänger unbeachtet. Hat er sie aber entdeckt, beeindruckt die Ausmaße des romantischen Bauwerks. Es gibt sicherlich wenige Sakralbauten in Franken, die romantische Religiosität derart vollkommen ausdrücken.

Dem sensiblen Betrachter erschließt sich die als Ruine gebaute Kapelle zu einer Ganzheit, er sieht in ihr das Seitenschiff eines gotischen Doms. In dieser gedanklichen Verbindung zum Mittelalter, zur Gotik als Ausdruck inniger Zugewandtheit zu Gott, erinnert sich der romantische Schwärmer an die ursprüngliche Einheit des christlichen Glaubens.



Die gotische Kapelle

Zerstörung und Diebstahl haben in Greifenstein Tradition. Die Gotische Kapelle zeigte sich noch bis 1960 in würdevoller Schönheit. Die mittlerweile eingefallene Aufstiegstreppe führte in einen anmutigen Gebetsraum. Auf einem kleinen Altar stand eine wertvolle spätgotische Madonna, zu ihren Füßen befanden sich ein betender Engel und eine weitere Figur. Links daneben stand ein in Andacht gebeugter Benediktinermönch auf einem Podest, rechts trug ein Verkündigungengel zur feierlichen Stimmung des Raumes bei. Hinterglasbilder mit barocken Rahmen zierten die Wände hinter dem Altar. Glasgemälde aus dem 16. bis 19. Jahrhundert in den sieben großen gotischen Fenstern ließen den Raum der Weltlichkeit entrückt erscheinen.

Im runden Fenster über dem mittleren Eingang befand sich ein Glasbild des heiligen Georg. Die Kapelle war nicht gefährdet, solange sie in das religiöse Brauchtum der Umgebung einbezogen war. Zeitzeugen erinnern sich, daß stets frische Blumen den Altar schmückten. Jeden Sonntag gingen ohnehin die katholischen Christen an der Gotischen Kapelle vorbei, denn die Gläubigen des nahegelegenen Dörfchens Brunn gingen auf Schloß



Historische Innenaufnahme der gotischen Kapelle

Greifenstein zur Kirche. Der alte Kirchenweg führt nur wenige Meter an der Kapelle vorbei hinauf zum "Weißen Türmla" und durch die Kastanienallee zum Schloß.

Gotische Betsäule - Der Streitberger Hans

Der Weg von der Kapelle führt an malerischen Felspartien vorbei in den westlichen Teil der englischen Anlage, die hauptsächlich von Buchen bestanden ist. Wieder auf der Höhe des Chinesischen Pavillons nun in westlicher Richtung erhebt sich als weiteres romantisches Kunstwerk eine im gotischen Stil gestaltete Betsäule. Sie eröffnet wie von Osten her der Obelisk von der westlichen Seite den Weg zur Gotischen Kapelle.

Zur Fronleichnamsprozession am 6. Juni 1996 erhielt der Greifensteinsche Park ein Kleinod zurück, den „Gotischen Bildstock“. Herbert Böllner, akademischer Bildhauer in Lauter, hatte ihn fachgerecht restauriert und die Woche zuvor wieder aufgestellt.

Der romantische Teil des Parks ist damit wieder vollständig. Die älteste Beschreibung des „Gotischen Bildstocks“ gab Goldfuß in seinem Bändchen „Die Umgebung von Muggendorf“ aus dem Jahre 1810: „Im Verfolgen des Spazierganges kommen wir zu einer am Weg stehenden steinernen Säule mit einem Heiligenbilde, die uns den Namen des Erbauers von Greifenstein nennt, und zu einem Blumenstücke, welches auf einer Felserrhöhung angelegt ist.“

In der Beschreibung von Goldfuß heißt es, daß die Heiligenbilder den Namen des Erbauers von Greifenstein nennen. Tatsächlich befindet sich auf den Ecktürmchen die jetzt wieder lesbare Inschrift: RITTER/ GREIF/ STEIN/ 1325.

Freilich stammt der Bildstock nicht aus dem Jahre 1325. Im Volksmund heißt er „Streitberger Hans“ und erinnert damit an Hans Wilhelm von Streitberg, der am 15. August 1690 ohne Erben

starb. Ein Teil seiner reichen Besitzungen, so Burggrub, Heiligenstadt und Greifenstein, fielen an das Hochstift Bamberg. Das Domkapitel wiederum schenkte Fürstbischof Marquard Schenk von Stauffenberg das Streitberger Erbe als Dank für seine Verdienste um das Erzbistum. Die Zahl 1325 erinnert an die Zeit, als die Streitberger erstmals mit den Greifensteinischen Besitzungen belehnt wurden.

Die Gestaltung des Bildstockes enthält einige Stilbrüche, so daß die Vermutung naheliegt, daß sie erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte, wobei die Motive des Bildstockaufsatzes sowohl aus spätgotischer als auch barocker Tradition stammen. Ganz sicher spielen die im spätgotischen Stil mit Steinblumen versehenen Ecktürmchen auf die „gotische“ Kapellenruine an.



Streitberger Hans

Die tabernakelähnliche Laterne, die von den vier Eckfialen erhöht wird, zeigt auf einer Seite die Mutter Gottes im Strahlenkranz mit dem Christuskind auf dem Arm. Sie steht auf einer Weltkugel, auf der noch die Umrisse einer Schlange zu erkennen sind. Auf der folgenden Seite sieht man Johannes den Täufer, Hans Wilhelm von Streitbergs Namenspatron. Er hat als Symbol ein Lamm dabei. Sehr gut erhalten präsentiert sich ein Ritter in voller Rüstung mit einem leider schon stark verwitterten Wappen. Es erschließt sich jedoch beim genaueren Hinsehen als das Wappen des „Streitberger Hans“ . Auf zwei schräg gegenüber liegenden Feldern befindet sich jeweils eine silberne Sichel auf rotem Grund .

Die anderen beiden Felder zieren schwarze aufgerichtete Löwen auf gelbem Grund und schlagen damit eine Verbindung zum Wappen des Erzbistums Bamberg. Eine Adelsfrau im biedermeierlichen Kleid, Rüschenkragen und mit zwei Kindern ist auf der vierten Seite abgebildet.

So ehrt der Bildstock die Ritter von Greifenstein, die traditionsgemäß dem Bischof von Bamberg und dem Katholizismus verpflichtet waren.

Der Bildstock besteht insgesamt aus fünf Teilen. Zentrum ist die soeben beschriebene tabernakelähnliche Laterne, die durch angedeutete Spitzbögen ihren altertümlichen Charakter erhält. Hinzu kommen die vier Ecktürmchen und ein weiteres gotisiertes Türmchen als Bekrönung. Der gesamte Bildstockaufsatz ruht auf einer vierkantigen Säule aus Kalkstein mit angearbeitetem profiliertem Kapitell. Die vierkantige Säule wiederum steht auf einem gemauerten Kalksteinsockel, der ebenfalls profiliert ist. Die Gesamthöhe des Bildstocks beträgt etwa vier Meter.

Das Lebenswerk von Simon Pölzel

Die Erweiterung der ursprünglich französischen Gartenanlage nach Norden zum Chinesischen Tempel und nach Westen zum Eremitenhaus im englischen Stil geht hauptsächlich auf Simon Pölzel zurück. Er wurde um 1734 in der Steiermark geboren, lernte im kaiserlichen Augarten und im Garten des Fürsten Kanitz in Wien, arbeitete als Geselle im Bamberger Geyerswörthgarten, legte den Konventgarten für Kloster Banz an und wirkte auch am Garten der Jägersburg bei Forchheim mit. Simon Pölzel stand seit etwa 1765 im Dienste der Freiherren von Stauffenberg. 1806 starb er 72jährig als „hortulanus zelosissimus“ (hochverdienter Gärtner) und soll in dem von ihm geschaffenen Garten auf Greifenstein auch begraben sein.

Zu einem „Blumenstücke auf einer Felserrhöhung“

Erste Erkundungen verwiesen das Gärtnergrab in den Bereich der Sagen. Einheimischen wußten jedoch von dem Grab, doch niemand konnte genaue Auskunft geben. Auch die sogenannten „Pflanzweiber“, also die Frauen, die als Nebentätigkeit in den gräflichen Wäldern Bäume pflanzten, hatten keinen Hinweis auf ein Grab oder dessen Überreste. Erst Alois Seubert, dessen Vater schon im Park gearbeitet hatte, zeigte uns schließlich das Grab von Simon Pölzel, das die Gärtner von Greifenstein noch lange Zeit liebevoll gepflegt hatten.

In einer frühen, leider aber recht ungenauen Beschreibung des Parks aus dem Jahre 1810 finden sich folgende Zeilen: „Im Verfolgen des Spazierganges kommen wir zu einer am Weg stehenden steinernen Säule mit einem Heiligenbilde, die uns den Namen des Erbauers von Greifenstein nennen, und zu einem Blumenstücke, welches auf einer Felserrhöhung angelegt ist.“

Das in der alten Beschreibung erwähnte „Blumenstück“ ist das Grab von Simon Pölzel. Es befindet sich in der Nähe des Goti-

schen Bildstockes auf einem Felsen. Sieben Stufen führen zum Grab hinauf. Ein schmiedeeisernes Kreuz erinnerte lange Zeit an den berühmten Gärtner, der von dieser schönen Begräbnisstätte den gesamten Park überblicken konnte. Mittlerweile pflanzte niemand mehr Blumen auf das Grab. Das Kreuz ist verschwunden. Junge Fichten wachsen auf dem Grabhügel.

Farbkompositionen der Natur

Simon Pölzels gärtnerisches Können beweist die Komposition des Parkzentrums mit seiner Farbenpracht. Alle Farben der Natur wechseln sich im Lauf der Jahreszeiten dort harmonisch ab. Das im Frühjahr lichte, später dunklere Grün der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) steht in einem lebendigen Kontrast zum Dunkelrot der Blätter der Blutbuche (*Fagus purpurea*). Verschiedene Ahornarten (Fächerahorn, Spitzahorn, Bergahorn, Zuckerahorn) mit zum Teil panachierten, d.h. stellenweise chlorophyllfreien Blättern, geben lichte bis dunkle Gelb- und Grüntöne. Helle Grüntöne kommen von Tulpenbäumen und einer riesigen Platane. Lebensbäume, Eichen und Zypressen stufen das Grün bis ins Blauschwarze ab. Nach der Florenliste säumen 31 verschiedene Baumarten das Zentrum.

Das Farbspiel der Bäume kann leider nur von außen bewundert werden, da das Parkzentrum nicht öffentlich zugänglich ist. Vom nördlichen Ausgang des Parkzentrums am Beginn der Kastanienallee ergeben sich jedoch schöne Einblicke.

Simon Pölzels trauernde Witwe Brauner Storchenschnabel

Kein Gärtner pflanzt mehr Blumen auf das Grab Simon Pölzels. Er aber erfreut noch heute jedes Jahr in den schönsten Monaten den Besucher mit seinem lebenden Denkmal, dem Braunen Storchenschnabel (*Geranium phaeum*). Von Mai bis Juli taucht er den Boden des Parkzentrums und den Rain der angrenzenden Wege in ein zartes Blauviolett. Der Braune Storchenschnabel, das Kaffeeklümchen oder die „Mourning Widow“ (trauernde Witwe) fand sich seiner düsteren Farbe wegen als Blume auf Friedhöfen, galt aber in Baumgärten und Parks als beliebte Zierpflanze. Simon Pölzel mag sie wie auch weitere Blumen aus seiner Heimat als Fremdlinge in Greifenstein eingebürgert haben.

„Ein schöner Fremdling in unserer Flora; eine mit knorrigem Erdstock ausgestattete Halbrossettenstaude. Mit einfach aufrechtem Stengel, erst oberwärts mit wenigen Ästen verzweigt und zerstreut mit abstehenden Haaren besetzt, wird die Art 30-60 cm hoch: Ihre meist siebenteiligen Blätter sind wechselständig; nur die unteren drei bis fünf Stengelblätter sind laubblattartig und meist gestielt, die oberen sitzend und wenig zerteilt. Die purpurbraun bis schwarzvioletten Blüten sind radförmig ausgebreitet und oft etwas zurückgeschlagen. (...) Der Braune Storchenschnabel ist eine Pflanze der süd- und osteuropäischen Gebirge. Er wächst dort in der subalpinen Stufe als Licht- und Halbschattenpflanze. Im Landkreis Bamberg findet er sich eingebürgert und stark verbreitet im Schloßpark von Greifenstein.



Der Braune Storchenschnabel

Großblättrige Wucherblume

Heimisch nur in Österreich, kultiviert in Deutschland seit 1703, erinnert die in Greifenstein völlig eingebürgerte Großblättrige Wucherblume an den „Hortulanus zelosissimus“. Die mit dem Rainfarn verwandte Staude (*Tanacetum macrophyllum*) fand sich häufig in Landschaftsparks und wirkt mit ihrem trüben Weiß in Gruppen recht dekorativ. Gemeinsam mit dem Braunen Storchenschnabel säumt sie die große Lindenallee von der Höhe des Roten Pavillons an und umgibt allerorten das Parkzentrum. Sie erreicht eine Höhe von 150 cm. Mit ihren weißen Blütenköpfen in traubigrispiger Dolde und ihren dunkelgrünen Blättern bildet sie einen lebendigen Kontrast zum Dunkelviolett des Braunen Storchenschnabel.

Süßdolde

Weniger augenfällig gibt sich ein weiterer Fremdling, der wild nur in der Steiermark vorkommt, die Süßdolde oder *Myrrhis odorata*. Die seit Anfang des 17. Jahrhunderts bekannte Heilpflanze trägt noch weitere klangvolle Namen wie Myrrhenkerbel, Aniskerbel, Körbelkraut oder Ewiger Kerbel, wobei die letzte Bezeichnung auf die Laubblätter zurückzuführen ist, die bis zum Herbst zartgrün bleiben. Die Wohlriechende Süßdolde erreicht eine Höhe von 120 cm. Die großen weichen Laubblätter erinnern an die Blätter der Petersilie. Die Dolden sind flach und vielstrahlig. Gut erkennbar ist die braun bis schwarz glänzende Frucht, die wie ein riesiges Kümmelkorn 2 bis 2 1/2 cm lang wird. Der aus ihrer Wurzel gepreßte Saft hilft bei Brust und Halsleiden. Das frisch zerquetschte Kraut, auf krankhafte Stellen aufgelegt, lindert schmerzhaft Verhärtungen der Haut. In manchen Gegenden wurde die Süßdolde sogar als Futterpflanze kultiviert, weil sie beim Vieh die Milchproduktion anregt.



Großblättrige Wucherblume



*Brauner
Storchschnabel*



Süßdolde

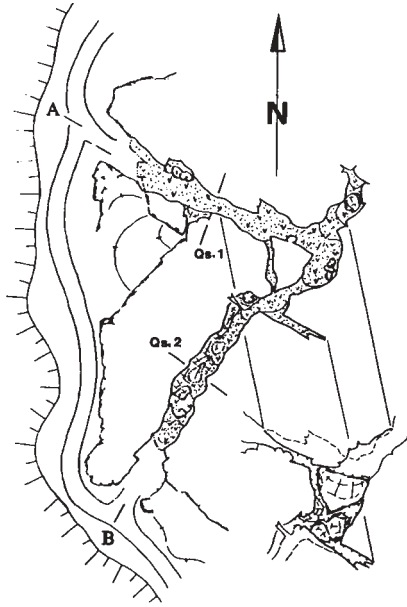
Ein Blumenstrauß für Simon Pölzel

Rundgang 3: Geheimnisvolle Orte und malerische Wege

Im Park von Greifenstein sind nicht nur die Gebäude verfallen, Namen und geheimnisvolle Orte in Vergessenheit geraten, sondern auch malerische Wege und verschlungene Pfade, die sich vorwiegend im nördlichen und westlichen Grenzbereich der Gartenanlage befanden. Ein Pfad führte vom Chinesischen Tempel aus an romantischen Felspartien entlang zur „Gotischen Bildsäule“. Umgekehrt, vom Hauptweg, der von der Gotischen Kapelle westlich zum Bildstock führt, blickt der Spaziergänger auf Felspartien, die den Park zum Reckendorfer Tal hin begrenzen und an deren Fuß der alte Wanderpfad entlanglief. Wenige Meter nach dem Bildstock in Richtung Eremitenhaus erhebt sich eine kleine Felspartie. Der ursprüngliche Weg ging durch die enge Felsspalte. Auf der Rückseite des Felsens befindet sich eine herausgemeißelte Vertiefung, in der bei gutem Schräglicht noch Fragmente einer Inschrift zur erkennen sind. Die verwitterten Buchstaben könnten „hortulanus zelosissimus“ bedeuten und wären damit ein Hinweis auf Simon Pölzel, dessen eigentliches Lebenswerk der Greifensteinsche Park darstellt. Weiter geht es etwas unwegsam an der westlichen Grenze des Parks entlang in den Ulrichstein zu den beiden Felstürmen.

Das Vehmgericht

In dem Führer von Goldfuß (1810) steht auch eine Beschreibung dieser Felspartie „Jetzt kommen wir zu einer Höhle, welche der Schöpfer dieser Gartenanlagen zu dem Sitze eines Vehmgerichts bestimmte.“ Brigitte Kaulich, Archäologin aus Nürnberg, hat diese Höhle genauestens untersucht und beschrieben. Sie weist darauf hin, daß die Felsbastion zu einer kleinen mittelalterlichen Wehranlage gehörte, die 1348 im Rechtsbuch des Bamberger Bischofs Friedrich von Hohenlohe als „Ulrichstein“ bezeichnet wird. Brigitte Kaulich hat auch den von Christof Schöffel gezeichneten Plan der Höhle veröffentlicht.



Plan der Durchgangshöhle



Unter Laub verborgen windet sich eine Steintreppe zum Eremitenhaus empor.

Eine ganz präzise geologische Beschreibung der Höhle findet sich in Heimat Bamberger Land, 7. Jahrgang, Ausgabe 3 und 4, 1995.

Wer sich von dem Wegzeichen verführen läßt und es wagt, durch die Höhle zu gehen, erlebt, wie sich etwas Angst mit Freude abwechselt. Kurz vor dem Knickpunkt scheint es nicht weiterzugehen, aber dann leuchtet schon mild das Tageslicht vom zweiten Eingang her.

Das Eremitenhaus

„Unfern von hier führt uns der Weg zu dem Fuße zweier Felsen hin. Auf der Spitze des einen steht ein einfaches Gebäude, aus Feldsteinen und rohen Eichenstämmen erbauet, und eine Kettenbrücke verbindet sie mit der Zinne des anderen“, schreibt Goldfuß.

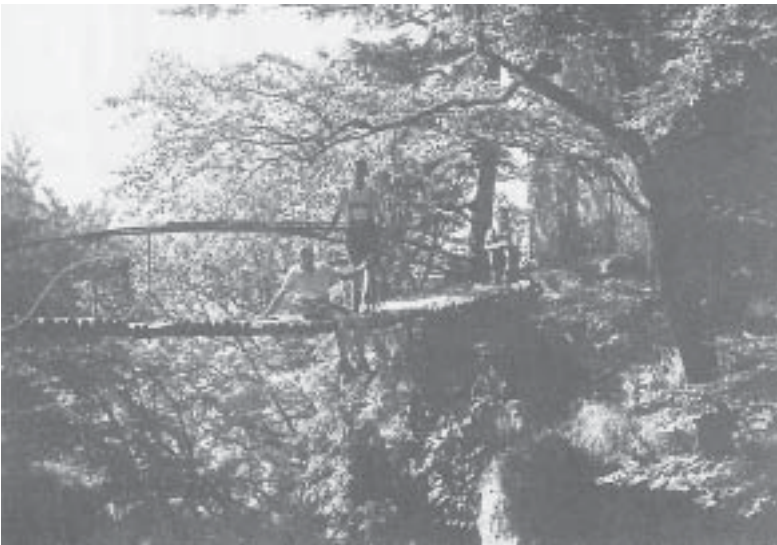
Noch völlig erhalten, aber unter Laub verborgen und teilweise verschoben, beginnt am Fuße des Eremitenhausfelsens eine Steintreppe, die sich nach oben windet und zwischen den Felstürmen endet. Sie waren durch eine kühne Hängebrücke aus Rundhölzern verbunden. Auf einem von ihnen stand das Eremitenhaus.

In einer frühen Beschreibung des Parks findet sich folgende Widmung, die am Eingang des Häuschens zu lesen war:

Natur:
Du bist meine Göttin,
Dir und den Freunden,
Der Freundschaft und Liebe
Sei sie geweiht,
Diese ländliche Hütte.

Im Inneren befand sich ein kleiner runder Saal mit zwei Kabinettchen. Ein Fremdenbuch soll dort zum Eintrag für Wanderer aufgelegt haben. Der Zugang zur Hängebrücke oder „Schwindelbrück“ ging durch das Eremitenhaus. „Es war durchaus aufregend, die Brücke zu betreten“, erinnert sich Alois Seubert, „vor allem dann, wenn ein übermütiger Begleiter die Brücke mutwillig zum Schwingen brachte.“ Die Konstruktion der Brücke war einfach, aber stabil. Die etwa 80 cm breiten Rundhölzer ruhten auf drei Ketten, die zwischen den beiden Felsen gespannt waren. Vier Eisenstangen dienten als Seitenschutz. Die Eisenstangen waren wiederum mit einem hölzernen Handlauf verbunden. Weitere Geheimnisse des Eremitenhauses, der „Schwindelbrück“ und ihres Verschwindens sollen nicht verraten werden. Auch den Eingang zu einem Geheimgang, der von diesem Felsen zum Schloß führt, wollen wir nicht genau beschreiben.

Von dieser schönen Felspartie führt der Rundweg zurück zum Schloß vorbei an der alten Mauer der Gärtnerei und endet an der Rasentreppe des Eingangstors.



Historische Aufnahme des Eremitenhauses

Otto Philipp Graf Schenk von Stauffenberg



Otto Philipp Graf Schenk von Stauffenberg im Gespräch mit Schülern des Clavius-Gymnasiums Bamberg

Otto Philipp Graf Schenk von Stauffenberg versteht sich als aktiver Christ, verantwortlicher Bürger und Naturfreund. Er ist Mitglied im Gemeinderat von Heiligenstadt und war lange im Kreisrat tätig.

Er wurde am 28. 10. 1926 in München geboren, studierte Forstwirtschaft und verdiente als Bayerischer Forstmeister seinen Lebensunterhalt. Seine Ehefrau Oculi Freiin von Lerchenfeld liebt Hunde. Ihre bis 1992 gezüchteten und weltweit prämierten Irish Terrier sind kinderliebe Begleiter vieler Familien.

Graf Philipp wuchs im Stammschloß der Familie in Jettingen (Schwaben) auf. Schloßherr von Greifenstein war vor ihm sein Großvater Graf Berthold (*21.08.1859, †10. 11. 1944). Als Neffe (sein Großvater und der Vater von Claus Schenk von Stauffenberg

waren Brüder) des Hitler-Attentäters Claus Schenk von Stauffenberg wurde auch er Opfer des Naziterrors.

Als das Attentat von Claus Schenk von Stauffenberg auf Hitler am 20. Juli 1944 im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ bei Rastenburg in Ostpreußen fehlschlug, entlud sich der Haß der Nazis auf die gesamte Familie der Schenken von Stauffenberg. „Nach dem Attentat Stauffenbergs auf Hitler [...] rief der Reichsführer SS Himmler vor versammelten Gauleitern der NSDAP aus: „Die Familie Graf Stauffenberg wird ausgelöscht bis ins letzte Glied.“ (FAZ vom 15.07.1994, S. 6)

Die Geheime Staatspolizei nahm Graf Philipp am 11.08.1944 in Jettingen fest. Monatelang wurde er von einem Gefängnis oder Konzentrationslager zum anderen verschleppt. Am 4. Mai 1945 befreiten ihn die Amerikaner.

Bis zum Jahre 1944, so erinnert sich Graf Philipp, war auch die Parkanlage in einem gepflegtem Zustand. Mit der Besetzung des Schlosses am 21.07.1944 durch die Staatspolizei und die Beschlagnahme durch die SS am 25. Juli begann auch die Verwahrlosung des Parks. Vandalismus in den Nachkriegsjahren setzte die Zerstörung fort.

Als Kind spielte Graf Philipp noch auf der Rasentreppe, die zum Zentrum des Parkes hinabführte. Beschädigungen, die durch das Herumtollen der Kinder entstanden, besserte der Schloßgärtner stets sorgfältig aus. Einen besonderen Anziehungspunkt bei Besuchen auf dem Schloß des Großvaters bildeten das Eremitenhaus mit seiner Hängebrücke und die Höhle auf der westlichen Seite der englischen Anlage. Die Kapelle mit ihren alten glasbemalten Fenstern war noch unbeschädigt.

Als Graf Philipp im September 1949 nach seiner Heirat in das großväterliche Schloß einzog, zeigte der Park deutliche Spuren der Verwilderung: Das Eremitenhaus konnte wegen Baufälligkeit nicht mehr betreten werden, die Hängebrücke war lebensgefährlich, die Kapelle verwüstet.

Heute pflegt kein Gärtner mehr den Park. Eigenhändig mäht der Schloßherr das Gras im alten Zentrum, dem einzig privaten, öffentlich nicht zugänglichen Teil der ausgedehnten Anlage.

Gelegentlich verbringt er dort Wochenenden mit seinen Kindern und Enkeln.

Als Freund der Natur pflegt er den alten Baumbestand und bewahrt die Eichen, Buchen und Fichten im öffentlich zugänglichen Teil des Parks und hält so Erinnerungen an die einstige Schönheit wach.



Blick aus der gotischen Kapelle auf den versunkenen Park

Postscriptum : Tödliche Wette

Selbst dieser Parkführer enthüllt noch nicht alle Geheimnisse des Parks und der umliegenden Wälder. Über ein Jahrzehnt ruhte im Fuchsholz des Greifensteiner Waldes an einem ehemaligen Fußweg ein altes Steinkreuz. Farne und Moose und die umgebenden Lärchen und Fichten ließen es fast ganz in Vergessenheit geraten.

Fundament und Kreuz sind aus einem Stück Dolomitgestein gehauen. Der Sockel hat eine Grundfläche von 70 mal 80 cm und ist 50 cm hoch. Der Kreuzaufsatz selbst mißt 1.50 Meter. Das Quergebälk ist wie der Sockel 80 cm breit. Die Tiefe des Kreuzes beträgt 25 cm. Das Gesamtgewicht beträgt etwa 1,5 Tonnen. Am Kreuzaufsatz befindet sich ein eingemeißeltes Kreuz, auf dem Quergebälk steht das Datum 1. August 1890, am Längsbalken darunter das Kürzel „RIP“, das für den Schlußsatz der katholischen Todesmesse steht „Requiescat in pace“ (Er möge in Frieden ruhen). Ein Grabstein der Familiengruft der Stauffenbergs enthüllt den Hintergrund des Datums. Im Alter von 21 Jahren starb am 1. August 1890 Clemens Schenk Graf von Stauffenberg. In der Staatsbibliothek Bamberg fanden sich noch weitere Spuren. In der Nummer 211 des Bamberger Tagblatt vom 5. August 1890 steht folgender Bericht:

Auf dem Schlosse Greifenstein bei Heiligenstadt in der fränkischen Schweiz befand sich der 21jährige Sohn des Freiherrn Philipp Schenk v. Stauffenberg, Cadet-Corporal des k.k. österreichischen 7. Dragonerregiments Clemens Schenk Graf von Stauffenberg, auf Besuch bei seinem Vetter, dem Reichsrath und Reservesecondlieutenant des k. bayerischen 1. Ulanenregiments Berthold Schenk, Graf von Stauffenberg. Der junge Freiherr stürzte am 1. ds. beim Spazierritte im Wald vom Pferde und fiel dabei so unglücklich, daß er sofort todt blieb.

Graf Stauffenberg bestätigte aus seiner Erinnerung die Geschichte des Kreuzes. Demnach hatte der junge Graf Clemens eine Wette abgeschlossen. Wer als erster vom Fuchsholz aus das Schloß erreichte, sollte der Sieger sein. Graf Clemens verlor die Wette auf tragische Weise. An der Stelle, an der sich heute wieder das Gedenkkreuz erhebt, fand man am 1. August 1890 seinen leblosen Körper.

Das Kreuz wurde im Rahmen eines Studientages von der Klasse 11b des Clavius-Gymnasiums unter fachkundiger Anleitung des akademischen Bildhauers Herbert Böllner im Jahre 1997 wieder aufgerichtet.



Das Gedenkkreuz im Fuchsholz

Literatur

- Aufseß, Hans Werner von : Burg Greifenstein. Bamberg 1951, S. 13 - 15.
- Egloffstein, Albrecht von und zu: Schlösser und Burgen in Oberfranken. Frankfurt a.M. 1972, S. 276.
- Goldfuß G.A.: Die Umgebung von Muggendorf, 1810, S. 134 ff.
- Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. IV, Teil 3 S. 1691
- Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. V, Teil 2. S. 1041, 1042, 1046.
- Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. VI, Teil 4. S. 616.
- Heller, Joseph: Muggendorf und seine Umgebungen, Bamberg 1829, S. 76.
- Kaulich, Brigitte: Schloßparkhöhle bei Greifenstein, Heimat Bamberger Land, 7.Jahrgang, Ausgabe 3+ 4/1995,S.105-108.
- Kronberger, Karl: Erlebte Heimat um Bayreuth. Bayreuth 1966. S. 183, 184.
- Kunstmann, Helmut: Die Burgen der westlichen und nördliche Fränkischen Schweiz. Neustadt /Aisch, 1990, S. 88 ff.
- Müllbrock, Heinz-Joachim: Der englische Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts und sein literarischer Kontext. Göttingen 1980.
- Rothmalder Werner: Exkursionsführer von Deutschland, Band 3, Jena 1995, S. 338, S. 359, S. 530
- Sieghardt, August: Fränkische Schweiz. Nürnberg 1952, S. 248-249.
- Sitzmann, Karl: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken. Kulmbach 1983. S. 50. Die Ausführungen über Simon Pölzel sind dem Artikel teilweise wörtlich übernommen .
- Walter, Erich: Wildpflanzen in der Fränkischen Schweiz und im Veldensteiner Forst. Hof 1988. S. 224.
- Weiß, Eckehart in: Heimat Bamberger Land, 6. Jahrgang, 3/1994
- Weiß, Eckehart, Schmid, Rainer: Sonderveröffentlichung des Fränkischen Tags, Bamberg, März 1995: Die versunkenen Gärten von Schloß Greifenstein, großformatiger Parkführer mit ganzseitigen Fotos.
- Dieter Zöberlein: Chronik der Gesamtgemeinde Heiligenstadt. Unveröffentlichtes Manuskript. Burggrub 1993.

Rundwanderweg

Wenn Sie den Park selbst erkunden möchten, dann beginnen Sie am besten beim Roten Tempel, der am Anfang der Lindenallee steht. Gehen Sie die Lindenallee in Richtung Schloß und biegen Sie dann rechts zum Gut ab (Im wüsten Lohe). Der Weg führt am alten Parkzentrum entlang. Das Zentrum selbst ist privat und darf nur mit Genehmigung der Familie Stauffenberg betreten werden. Noch vor dem Parkstück Im Löhle, wo sich das Familiengrab der Stauffenbergs befindet, biegt der Weg links ab und führt zur Kastanienallee, die von den Hinteren und Vorderen Alleeäckern eingeschlossen wird. Heute sind die Alleeäcker allerdings bewaldet.

Möchten Sie eine Abstecher in das Parkstück Im Löhle machen, dann sollten sie dem Weg in östlicher Richtung folgen, bis Sie am Ende den Roten Tempel erblicken. Die Schneise durch die Aufforstung entspricht der alten Zwetschgenbaumallee, ein weiterer schnurgerader Weg führt dann nördlich zum Obelisken.

Vom Anfang der Kastanienallee können Sie gut in das Parkzentrum hineinsehen. Gehen Sie die Kastanienallee in nördlicher Richtung entlang. Am Ende sehen sie eine Hügel mit Bodentreppen. Darauf stand der Chinesische Pavillon. In westlicher Richtung erstreckt sich der Weg zum Obelisken. Dies war einst die Fichtenallee.

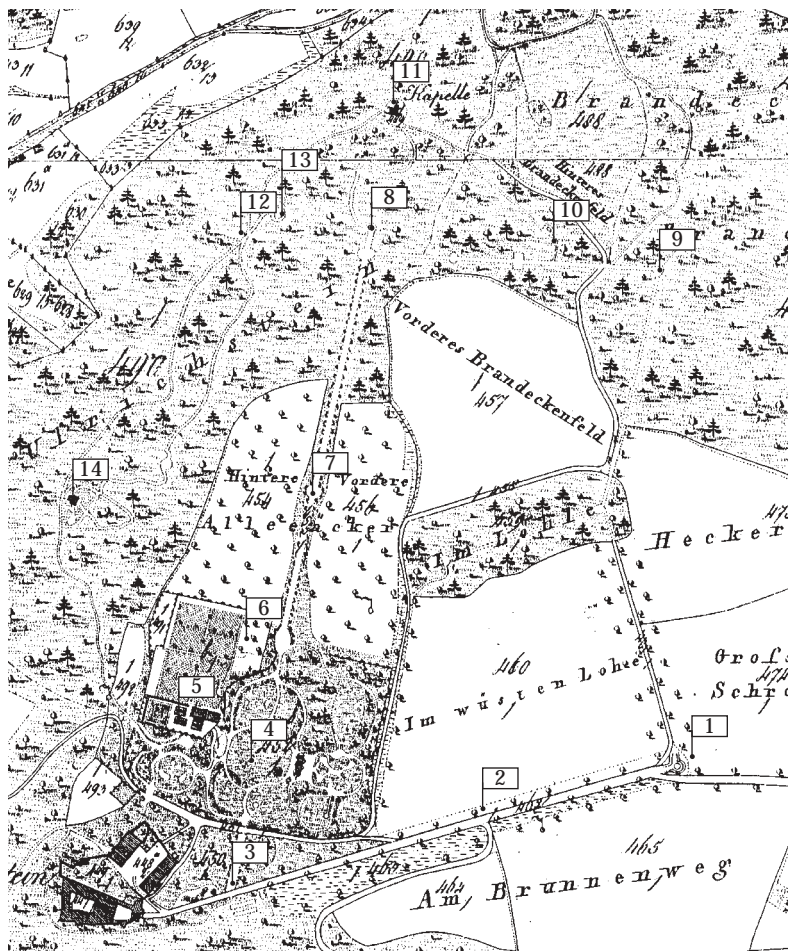
Vom Obelisken gehen Sie wieder ein Stück zurück und folgen dem Weg am Hinteren Brandeckenfeld entlang in norwestlicher Richtung zur Kapelle.

Der Weg führt weiter in die westliche Erweiterung des Parks zum Streitberger Hans. Wenn Sie den Plan genau studieren, sehen Sie auch den Weg zum Gärtnergrab.

Der markierte Wanderweg führt weiter zum Ulrichstein und dort durch die Höhle hindurch.

Die beiden Felsen waren einst durch die „Schwindelbrücke“ verbunden. Der Weg auf die Felsen ist ungesichert und nicht markiert.

Vom Eremitenhausfelsen geht der Weg zurück zum Schloß. Wenn Sie wiederum nun von der westlichen Seite her am Parkzentrum entlang gehen, können Sie in der Mitte hinauf zum Eingangstor sehen und die alte Blickachse erahnen. Der Weg dauert etwa 60 Minuten.



- 1 Tempel der Ceres, nördlich die ehemalige Zwischgenbaumallee
- 2 Lindenallee
- 3 Parkeingang – Blickachse
- 4 Parkzentrum
- 5 Die alte Gärtnerei
- 6 Der gräfliche Wäscheplatz
- 7 Kastanienallee

- 8 Chinesischer Pavillon
- 9 Obelisk
- 10 Pferdefriedhof
- 11 Gotische Kapelle
- 12 Streitberger Hans
- 13 Gärtnergrab
- 14 Durchgangshöhle mit Eremitenhausfelsen

Natur:
Du bist meine Göttin,
Dir und den Freunden,
Der Freundschaft und Liebe
Sei sie geweiht,
Diese ländliche Hütte.